

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 2

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Gross, Edwin Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

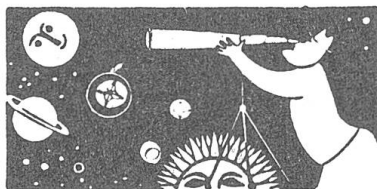
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK IN



DIE WELT

Edwin Bernhard Gross

FÜR DIE NÄCHSTEN 10 000 JAHRE?

«Die erste Bedrohung des Friedens» sieht Kennedy offenbar nicht in Berlin. Vor der UNO wies er zuerst «auf die schwelenden Kohlen des Krieges in Südostasien» hin. Darauf bot Tschen Yi, Pekings Außenminister, Washington Verhandlungen auf seiner Rangstufe an. Sein Ziel: Abzug der amerikanischen Divisionen auf Formosa, aber, anders als die Sowjets in Berlin, ohne schweren erpresserischen Nachdruck. Gleichzeitig schwärzte Tschen Yi Moskau mangelnder Solidarität an. Es liefere keine Maschinen ohne prompte Bezahlung. Wirtschaftsmisere und Plagen, wie die Dürre, hätten aber Peking in Zahlungsschwierigkeiten gestürzt. Wer meine, es könne sich auf Abenteuer in Südostasien einlassen, fürchte sich deshalb «völlig grundlos».

Wollte Tschen Yi zudem den Anlauf zur Bildung einer Regierung durch die laotischen Prinzen in diesen Zusammenhang stellen? Washington ließ sich freilich nicht so rasch den Schluß suggerieren, es könne seine Kräfte unbesorgt auf die Verteidigung Berlins konzentrieren. Kennedy schickte zunächst einmal General Taylor in das Laos benachbarte Vietnam, damit er erkunde, ob Amerika auch unter jenen Himmelsstrichen starke Wachen aufziehen müsse.

Tschen Yi zieht den reicheren Chruschtschow ausgerechnet in dem Augenblick geiziger Zugknöpftheit, als dieser unter großzügigen Versprechungen seine Gefolgschaft zu einem Parteikongreß aufmarschieren ließ, um sein Programm zur Verwirklichung der kommunistischen Gesellschaft als neues Glaubensbuch des Kommunismus beklatschen zu lassen. Bis 1970 verspricht dieses die Überflügelung Amerikas. Vom Jahre 1980 an aber werde, verhielt dazu die Sowjetpresse, die kommunistische Gesellschaft auch eine völlige Veränderung des

menschlichen Charakters erwirken. Die Untugenden würden aus ihm gelöscht: Egoismus, Heuchelei, Gewalttätigkeit. Eine geradezu monströse Verheißung!

Das Wecken solcher Illusionen ist übrigens ein zweischneidiges Schwert. Man kennt die Utopien als Surrogate unzufriedener Gesellschaften. Die Spannung zwischen ihren Verheißungen und der Wirklichkeit kann, wie zum Beispiel das Schicksal Robespierres in der französischen Revolution lehrt, auch umstürzend wirken. Ähnliche Gründe führten zum Auseinanderbrechen der Vereinigten Arabischen Republik, wobei Nasser, wohl dank seiner Mäßigung, noch mit einem blauen Auge davonkam.

Die Gespaltenheit im Sowjetimperium darf nicht überschätzt, soll aber auch nicht übersehen werden. Über «den schwelenden Kohlen des Krieges» fürchtet das russische Volk dessen offenen Ausbruch. Die geknechteten Völker aber fürchten den Krieg weit weniger. Sie sind versucht, seine Leiden als Preis ihrer Befreiung einzuschätzen.

Die sowjetische Diplomatie verrät freilich keine Gespaltenheit. Nach seinen Erkundungsgesprächen mit Gromyko ließ Kennedy deshalb ein bereits erlassenes Verstärkungsaufgebot von 40 000 Soldaten für Europa auf 50 000 erhöhen. Er fühlt sich im Joch schwerster Verantwortung. Sein guter Wille greift aber zweifellos über menschliches Vermögen hinaus, wenn er, wie er sagte, davon ausgeht, daß die Entschlüsse der nächsten Wochen für die «nächsten 10 000 Jahre» entscheidend sein könnten. Die Gegenwart zeigt ein verzerrtes Bild, wenn man versucht, sie aus dieser Perspektive zu sehen. Es ist gleichfalls utopisch, zu meinen, man könne so richtiger erkennen, was getan und was unterlassen werden soll.